Das Land zwischen den Meeren

Schleswig-Holstein hat zu allen Jahreszeiten viel zu bieten

Draußen regnet's. Weihnachten ist vorbei und das neue Jahr ist erst ein paar Tage alt. Vor zwölf Monaten hatte ich jeden Morgen gut zu tun. Mit Schneeschippen. Was am Tag weggeräumt wurde, kam des Nachts wieder vom Himmel. Mit dem derzeitigen Regen komme ich besser zurecht. Schließlich läuft er von allein auf Nachbars Grundstück. Ich muss nicht nachhelfen. Daher habe ich jede Menge Zeit, die nächste Reise vorzubereiten. Das ist beinahe so schön wie die Reise selbst. Auf meinem Schreibtisch türmt sich die Lektüre. Stellplatzführer, Autoatlas, Baedeker und Michelin. Dazu kommen die verschiedenen Internetforen oder Wikipedia. Es macht einfach Spaß. Ab und zu "verirrt" sich mein Ehegespons in mein Büro. Will wissen, warum der Angetraute ständig von der Bildfläche verschwindet. Abtaucht in sein Allerheiligstes, wo es doch in Wohnzimmer in dieser Jahreszeit viel zu gucken gibt. Noch steht der Tannenbaum vom Fest. An ihm vorbei geht der Blick durch die große Glastür auf die Terrasse und in den angrenzenden Garten mit Teich. Bäumen und Büschen, mit Vogelhaus und iede Menge Futter für die Gefiederten. Da herrscht Trubel, Gedränge, Gefiepe und der Kampf um die besten Brocken. Spatzen und Meisen, Grün- und Buntspecht, Dompfaff, Rotkehlchen und Elstern geben sich ein Stelldichein. Da gibt's 'was zu sehen. Doch ich lasse mich nicht ablenken. Bin beim Suchen auf "inzumi" gestoßen, mit dem man im Internet seinen eigenen Reiseführer zusammenstellen und anschließend auch drucken lassen kann. Zwar ganz nett, doch für unseren geplanten Törn nach Schleswig-Holstein bringt er mir nicht genug. Also zurück zum Stellplatzführer, zu Beadeker und Info Guide. Was für den einen beim Lesen langweilig und einschläfernd wirkt, löst bei mir Vorfreude auf kommende Tage und Wochen aus. Sie alle - die im Internet und die auf Papier - helfen beim Planen. Und sie vermitteln mir Wissen, das ich dann vor Ort von mir geben kann. Oft genug allerdings kommt von meiner Ingrid dann das Echo zurück: "Das weiß ich, oder glaubst du, alle Frauen sind doof?" Doch zurück zum Wesentlichen. "Gott schuf das Meer, die Friesen schufen die Küste", heißt es. Vom 5. Jahrhundert an wurde die Dünenkette, die sich von der Schelde bis zur Weser hinzog, durch gewaltige Stürme aufgesplittert. Es entstanden die friesischen Inseln und Halligen. Jede Menge Festland ging damals "den Bach runter".

Zeitsprung - zehn Wochen später

Endlich liegt der Winter - der im Grunde keiner war - in seinen letzten Zügen. Der Frühling klopfte schon vor Wochen an die Tür. Nun ist er da. Wir haben Mitte März. Die Krokusse und die Schneeglöckchen in unserem Garten sind bereits am Verblühen. Endlich kommt zum Tragen, was ich Anfang Januar zusammengetragen, zusammengestellt, zusammengeschrieben habe.



Der eine wird an Land überholt . . .



. . . der andere auf dem Wasser.



Fischkutter im Büsumer Hafen.



Die Fischerei ist Haupterwerbszweig.



Im Museumshafen.



Ladenzeile am Hafen.

Büsum

Erste Station ist Büsum. Der Stellplatz an der Dr.-Martin-Bahr-Straße. Mit Stromanschluss. Ganz wichtig im März. Schließlich steht die Sonne noch tief am Horizont und hält sich mit der "Bestrahlung" der Solarplatten zurück. Unser Troll wird aus dem Winterschlaf geweckt. Damit er die erste Tour des Jahres nicht mit halboffenen Scheinwerfern beginnt, bekommt er eine Wäsche vom Feinsten. Wasser, Reinigungsmittel und Wachs. Alles in einem Arbeitsgang. Da strahle am Ende nicht nur ich, sondern auch unser Mobil. Einen halben Tag lang eingeräumt, staubgesaugt und geputzt, dann kann's losgehen. Gen Norden. Ins Dithmarsche und nach Nordfriesland. Für die, die sich im Norden nicht so gut auskennen: Wir wollen nach Schleswig-Holstein.

Die Sonne meint es gut mit uns. Spendiert blauen Himmel und jede Menge Strahlen. Versucht sich, gegen den kalten Wind durchzusetzen, der uns von Osten kommend, den Kragen höher schlagen und die Mütze tiefer ins Gesicht ziehen lässt. Ohne Stau geht's bis an die Elbe nach Wischhafen. Ohne Halt sogar auf die wartende Fähre. Keine fünf Minuten später machen wir eine "Seefahrt". Die kostet uns zwanzig Euro und endet am jenseitigen Ufer in Glückstadt. Auch auf der schleswig-holsteinischen Seite



Immer auf Beute aus.



Wer braucht so etwas?



An der neuen Promenade wird noch gebastelt.



Blick auf die Nordsee.



Der Stellplatz.



Krabben und XXL-Schnitzel. Lecker.



Im Museumshafen.



In der Innenstadt.

freie Fahrt. Freie Bahn für uns und alle anderen Reisenden. 168 Kilometer und Elbquerung in dreieinhalb Stunden. Leicht ist der Wohnmobilhafen Büsum zu finden. Zentrale Lage und ganzjährig geöffnet. Mit Stromanschluss und Sanitäranlagen. Macht mit Kurtaxe zusammen 15 Euro. Schlüssel für Toilette und Dusche am Kiosk. Verschwiegen wird allerdings, dass der Kiosk erst ab 1. April geöffnet ist. Dann beginnt die Saison. Doch wir schreiben noch März. Also kein Toiletten- und Duschschlüssel. Und auch kein Gasverkauf, keine Brötchen, keine Zeitungen und keine lecker Fischbrötchen. Die gibt's auch erst ab Saisonbeginn. Aber der Preis bleibt bei 15 Euro. Laut vierfarbiger Eigenbroschüre liegt der Platz "mitten im Hafengebiet". Stimmt ebenfalls nicht. Der Hafen ist zehn Gehminuten entfernt, 15 Gehminuten das Stadtzentrum. Und die "geschützte und begrünte Anlage" besteht aus großzügig bemessenen Plätzen auf grüner Wiese mit Splituntergrund.

Nach Stromanschluss und Kühlschrankumstellen geht's ab ins Dorf, ab ins Zentrum von Büsum. Auf Schusters Rappen Richtung Häfen. Meine Uhr hat just die 12 angezeigt. Meiner Ingrid gelüstet's nach Krabbenbrötchen. Kein Problem. Linker Hand, unweit des ersten Hafenbeckens, grüßt uns die "Barkasse". Eine urig eingerichtete Gaststätte. Dort gibt's auch echte Nordseekrabben. Aber nicht zwischen zwei Brötchenhälften. Statt dessen als Tellergericht zusammen mit einem Wiener XXL-Schnitzel, frisch und fantasievoll angerichtetem Salat samt Tomaten-, frischen Pilz- und Passionsfruchtscheiben, mit Bratkartoffeln wie von Muttern und einem Töpfchen Soße Hollandaise. Super lecker. Ein Essen der gehobenen Klasse.

Danach geht's weiter. Auftakt gelungen. Nun kann eigentlich nichts mehr schief gehen. Wir bummeln an Museumshafen entlang. Riskieren einen Blick über den Deich Richtung Nordsee. Und wie meistens, wenn wir ans Meer kommen, hat es sich gerade zurückgezogen. Vor uns glänzt das Watt in der Sonne. Im großen Bogen geht's durch die Flaniermeile mit zahllosen Geschäften zurück zum Stellplatz. Mit einem Zwischenstopp in der St.-Clemens-Kirche. Als einige der wenigen evangelischen Gotteshäuser sogar geöffnet und zum stillen Gebet einladend. Dann sind wir mit runden Füßen am Troll und freuen uns auf die traditionelle Tasse Tee. In der Ferne sehen wir den Deich, die höchste Erhebung in dieser Landschaft. Und weil wir leider nicht am Ufer der Nordsee stehen, entgeht uns an diesem ersten Reisetag der Saison der fantastische Sonnenuntergang im Westen.

Der Blick zurück: "Es war einmal eine kleine Insel vor der Küste Dithmarschens. Wilde Wasser kamen und Wolken aus Sand. Männer kämpften mit Wellen und errichteten Wände aus Wiesen. So entstand im Laufe der Jahrtausende Büsum." 1140 erstmals urkundlich erwähnt, im 16. Jahrhundert durch Eindeichung mit dem Festland verbunden. Wie Prosa liest sich die Geschichte des drittgrößten Urlaubsortes an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste. Familien mit Kindern, Naturfreunde, Sportler, Wanderer und Senioren - so wie wir - geben sich hier ein Stelldichein. Seit über hundert Jahren.



Blick über den Museumshafen.



Hat nichts mit Helmut Kohl zu tun.



Weit draußen im Dunst Bohren nach Erdöl.









Die St.-Clemens-Kirche: Fenster, Altar und Kanzel.



Für Fußkranke: der Krabbenexpress.



Blick auf den Leuchtturm.



Was machen Analphabeten?



Wenn das Wasser weg ist . . .

Seit 1837 ist die Kommune offiziell Nordseebad. Bietet Bummeln in maritimer Atmosphäre, Rad fahren vor der Kulisse des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Naturwissenschaft kindgerecht und auch für Große spannend aufbereitet, eine riesige Auswahl an Sportmöglichkeiten. Dazu spannende Attraktion in der Sturmflutenwelt "Blanker Hans" unweit des Wohnmobilstellplatzes. Heiraten auf einem Krabbenkutter. Kein Problem auf der "Hauke". Wattwanderung mit Fakkeln oder mit Musik der Kurkapelle und vorneweg der "Wattenpräsident". Einmal im Jahr tummeln sich Pferde und Reiter auf dem Watt. Das Spring-Reitturnier auf Büsums Meeresboden hat Seltenheitswert.

Uns begrüßt am nächsten Tag ein grauer, kalter Morgen. "Im Dezember war's wärmer", lästert meine bessere Hälfte. Und sie hat recht. Mal sehen, ob sich die Sonne heute noch blicken lässt. Dann heißt es "Leinen los".



Einkaufsmeile.



Das Eidersperrwerk.



An einem Hausgiebel gefunden.



Die Andenkenbude darf nicht fehlen.

Tönning

Nächste Station unserer März/April-Tour ist Tönning. Auf dem Stellplatz Eiderblick wollen wir übernachten. Stellplatz zwölf und Hund zusätzlich drei Euro, Strom drei Euro. Doch bevor wir das historische Handelszentrum an der Eider anlaufen, geht's zum Stopp ans Eidersperrwerk. Wir bestaunen den 4,8 km langen Damm, die fünf je 40 Meter breiten Fluttore und die 75 Meter lange Schifffahrtsschleuse. Dann geht's zum Stellplatz. Aber: Im Gegensatz zu Büsum gibt's eine überaus freundliche "Empfangs"dame im Comfort-Camp Eider und eine bestens gepflegte WC-Anlage ohne zusätzliche Kosten.

Es dauert nach dem Einparken direkt an der Eider nur eine Viertelstunde und wir machen uns auf den Weg in die Stadt. Bummeln am Museumshafen entlang. Noch wartet die Wasserfläche zwischen den Kaimauern auf die historischen Schiffe. Die liegen bis auf zwei noch in den Winterlagern. Doch es kann nicht mehr lange dauern, bis sich die Kulisse mit Leben füllt. Mit Booten, mit Urlaubern und Tagesgästen.



Sistorisches Zouming





Kutter im Winterlager.

So sah der Hafen früher aus

. . . und so heute

Auf einem Giebel gesehen.

Deren Zahl vor allen an sommerlich warmen Tagen in die Hunderte, was sage ich, in die Tausende geht. Doch noch herrscht gähnende Leere auf der Piste entlang des Hafens. Ärgerlich aber nicht zu ändern: Der kalte Ostwind hat aufgefrischt. Selbst unter Pullover und winddichter Jacke ist es noch kühl. Gefühlte Temperatur so um die null Grad, in Wirklichkeit so um die sechs bis sieben über Null. Nasskalt ist es außerdem und trübe am gesamten Horizont. Nicht einmal lässt sich an diesem Tag die Sonne blicken.

Wir blicken – allen Witterungsunbilden zum Trotz - auf den österlich geschmückten Marktbrunnen. In diesem Jahr hat der Fleiß der Mädchen und Jungen im Nis-Puk-Kindergarten das Kleinod der Stadt aus dem Jahre 1613 mit bunten Eiern geschmückt. Wir versuchen Informationen von der Touristinfo zu erhalten. Das geht schief. Falsche Uhrzeit. Anscheinend haben hier fast alle Geschäfte – bis auf wenige Ausnahmen – von 12 bis 14 Uhr geschlossen.

Lobenswert: Die St.-Laurentius-Kirche hat sogar außerhalb des Gottesdienstes geöffnet, obwohl sie ein Sakralbau der Protestanten ist. Schon von Weitem fällt der 62 Meter hoch aufragende Turm mit der steil aufragenden Barockhaube ins Auge. 1186 erstmals erwähnt, kam sie nach der Reformation in Tönning 1527 zum Protestantismus. Aus der Zeit des Katholizismus stammen offensichtlich der prächtige Altar, die alten großformatigen Bilder an den Wänden und die im Goldglanz strahlende und reich mit Schnitzereien verzierte Kanzel.



Der Museumshafen.

ienstes em fällt ube ins ig 1527 lich der m Gold-

Häuserzeile am Hafen.





Hafeneinfahrt.

Die Laurentiuskirche.

. . . und die Kanzel.

Unser Weg führt uns durch die kleinen Straßen der Stadt und auf dem Rückweg wieder zum imposanten Baudenkmal – den Tönninger Hafen. Er spiegelt noch heute einen Teil der aufregenden Vergangenheit der kleinen Hafenstadt wider. Ins Auge springt – weil ziemlich wuchtig – das unter Denkmalschutz stehende Kanalpackhaus von 1783. Im ersten Stock mit der Ausstellung der Tönninger Stadtgeschichte samt zahlreichen Exponaten aus Vergangenheit und Gegenwart. Die seit 1740 konzessionierte kleine Holzschiffswerft an der Südwestecke war früher ein wichtiger Betrieb für Neubauten und Reparaturen der heimischen Fischkutterflotte.

Wer will, der kann Tönning – und seine Umgebung – ideal mit dem Fahrrad (wir natürlich mit dem E-Bike) erkunden, kann per Schiff zu den Seehundbänken hinausfahren, kann die teilweise über 250 Jahre alten "Haubarge" (die alten, friesischen Bauernhäuser) mit ihren Reetdächern ansehen. Kann im Watt wandern (Vorsicht bei aufkommender Flut) oder Angeln. Möglichkeiten gibt's genug. Zu empfehlen ist auch ein Tag im Multimar mit einem Wattforum, 17 größeren Aquarien mit den Lebensräumen der einheimischen Meeresbewohner und einem Gesamtwasservolumen von 150 Kubikmetern, 18 Sonderaquarien zur Darstellung kleiner Tiere. Neu hinzugekommen ist ein 250.000-Liter-Aquarium mit



Das große Packhaus . . .



. . . ist heute Museum.



Der Osterbrunnen.



So sieht ein norddeutsches 2-Gänge-Menü aus.



Gebäude schreiben Geschichte.



Blick auf die Kirche.

Panoramascheibe. Spektakulär auch der Vogelzug im Frühjahr und Herbst mit bis zu zwölf Millionen Vögeln, die eine Rast im Wattenmeer einlegen.

Beim Eintreffen am Troll, genauer: Nach dem Aufschließen und Entern sehen wir die Bescherung. Wasserschaden! Inzwischen der zweite in unserem rollenden Ferienhaus. Unterm Kühlschrank tritt ein Rinnsal aus. Ein echtes, kleines Bächlein. Windet sich - die Fußmatten durchnässend – in Richtung Sitzbank vorm Tisch und verschwindet damit unter unserem großen Tank. Schon gestern ließ ein wenig Feuchtigkeit meine Frau aktiv werden. "Der Kühlschrank leckt wieder", meinte sie. Doch die Menge Wasser kann nicht aus dem Kühlschrank kommen. Ich entferne die Schubläden unter dem Spülbecken. Dann kommt es knüppeldick. Die Zuleitung zum Wasserhahn leckt. Und wie! Ein strammer Strahl, der an den beiden Leitungen – Warm- und Kaltwasser – zutage tritt. Also: Druck aus der Leitung. Trockenlegen mit Handtüchern. Dann folgt ein Telefonat mit unserer Werkstatt in Heiligenfelde. "Kein Problem", kommt es vom anderen Ende der Leitung. "Ich arbeite morgen für Sie." Morgen ist Sonnabend. Für uns heißt das: Tour unterbrechen und ab nach Heiligenfelde. Das sind gut zweihundertsiebzig Kilometer. Ist der Schaden behoben, sehen wir weiter. Doch auf der Autobahn gibt's nach Passieren des Elbtunnels die Nervenzerreißprobe. Ein viele Kilometer langer Stau. Nach rund vier Stunden ist Heiligenfelde südlich von Syke erreicht. Wir übernachten abgeschlafft vor der Werkstatt.

Am nächsten Morgen kommt Mehmet auf den Platz. "Kein Problem. In einer Stunde ist das erledigt." Für seine Kunden tut er wirklich alles. Egal ob in der Woche oder am Wochenende. Nachdem er die Dichtungen ausgewechselt, fünf Halogenleuchten gegen LED ausgetauscht hat, sind wir wieder auf der Straße und im nächsten Stau vor dem Elbtunnel.

St. Peter-Ording

Wir steuern mit unserem Troll St. Peter-Ording an. Nach dem gestrigen trüben Tag lacht uns die Sonne von azurblauem Himmel. Bis in die Abendstunden. Uns empfängt ein wirklich gepflegter Platz für 75 Mobile. Gut geschnittene und abgegrenzte Parzellen. Was mir nicht gefällt ist die Preisgestaltung. Vor langer Zeit besserten die Küstenbewohner ihr Einkommen mit Strandräuberei auf. Gerieten nur wenige Schiffe in Seenot, halfen sie mit falschen Leuchtfeuern nach. Das war natürlich illegal. Legal sind die heutigen Beutezüge: Da kostet der Stellplatz 15 Euro. Dazu kommen Strom (60 Cent/1 kWh), 50 Liter Wasser 1 Euro, 5 Liter 20 Cent, Kassette entleeren 2 Euro, WC benutzen 20 Cent, Zugang zur Dusche 1 Euro, 1 Minute duschen 50 Cent, W-Lan Hotspot 1 Euro/Std. und Gästekarte/ Kurtaxe für St.-Peter-Ording (O-Ton: für einen unbeschwerten Aufenthalt). Ersteres mit der Sep-Card zu zahlen, die vor dem Einfahren mit 20 Euro gelöst werden

muss, die Gästekarte/Kurtaxe im Stellplatzbüro in bar zu entrichten. Reicht der Betrag nicht aus (das



Krabbenfischerin.



Buttstecher und Krabbenfischerin.



Strohdachhäuser gib's viele in SPO.

ist meist der Fall), kann "nachgeladen" werden. Für jede weitere Übernachtung muss eine neue Plastikkarte erworben und die "alte" zurückgegeben werden. Eventuelles Guthaben wird ausgezahlt.

Leider sehen wir auch heute keinen Sonnenuntergang im Meer. Das ist zwei Kilometer vom Stellplatz entfernt. Nahe dabei aber ist aber ist der Ortsteil "Dorf". Den erkunden wir. Kommen uns dabei vor wie in Timmendorf, dem Treffpunkt der Schönen und Reichen. Sonnenhungrige an den Tischen vor den Restaurants, Sehleute vor den Schaufenstern der Geschäfte. Wir leisten uns einen exquisiten Tee und Brüsseler Pralinen. Meine Ingrid ersteht Brötchen fürs Abendbrot. Ich kann nicht widerstehen und trete den Rückweg zum Troll mit einer neuen Fleecejacke an. Echt mollig so ein Stück. Nun kann der Abend kommen. Bei Brüsseler Pralinen und einem Glas Rotem (es könnten auch zwei gewesen sein).

Einen Kilometer bis Ortsmitte, zwei Kilometer bis zur Küste, schreibt Wicko im Stell-platzführer. O-Ton: "Und ist man endlich da, ist das Wasser weg". Recht hat er. Auch wir stellen fest: "Eigentlich kommen wir immer, wenn das Wasser gerade weg ist." Da heißt es dann warten, rund sechseinviertel Stunden lang. Oder über den Meeresboden spazieren. Man nennt das "Wattwandern". Da lässt sich vieles beobachten. Es krabbelt und kribbelt auf und im Schlick. Oder noch besser: Bauland an Bayern verkaufen. Die wundern sich dann, wenn ihr Grundstück bei aufkommender Flut im Wasser verschwindet. Das gibt es zweimal am Tag. Der Grund ist, dass sich die Erde innerhalb von 24 Stunden einmal um die eigene Achse dreht.

Häuser auf Pfählen, kilometerweiter Strand, einzigartige Dünenlandschaften, sausende Strandsegler, das ist das Bild, das man vom größten Ort der Halbinsel Eiderstedt an der Nordseeküste im Kopf hat. Entstanden ist es durch etliche Vorabendserien und Spielfilme im Fernsehen. Die Naturkulisse inspirierte unzählige Künstler, gab Geschichtenerzählern Stoff und zieht alljährlich eine in die zigtausend gehende Zahl von Urlaubern an. Da kommen wir vor den ersten warmen Tagen genau richtig. Der Trubel läuft erst an, wenn der Frosch im Wetterglas höher klettert. Das ist jedoch noch nicht der Fall.

Uns fällt die gefühlte Weite der Landschaft auf. Die sind wir zwar aus heimatlichen Gefilden mit Marsch und mit Kühen auf scheinbar endlosen Weiden in der Weserniederung gewöhnt. Doch hier bekommt der Begriff an dem sagenhaften Strand mit zwölf Kilometern Länge und zwei Kilometern Breite eine ganz neue Bedeutung. Ein EI Dorado für sportlich Aktive, stille Wanderer, Naturbegeisterte. Hier trifft sich die Elite der Kitesurfer, der Windsurfer, der Strandsegler und der Beachvolleyballspieler. Meiner Ingrid und mir gefällt's hier. Also hängen wir noch einen Tag dran. Gucken nach dem Aufwachen durchs Womofenster in echten Küstennebel. Erleben, wie die Sonne ganz langsam die Oberhand gewinnt. Und machen uns in der Mittagszeit erneut auf den Weg in Richtung Zentrum Dorf. Dorthin, wo die reetgedeckten, kuscheligen Friesenhäuser stehen. Bunkern in den auch Sonntags geöffneten Geschäften Tee für die Lieben daheim. Legen Rast bei einem Kaffee Crema ein. Als wir am Nachmittag zum Troll zurückkommen, hat sich auch das Tagesgestirn endlich gegen den Dunstschleier durchgesetzt.



Gemütlich aber teuer.



Der Stellplatz.



Noch einmal Strohdach.



Überall: Schafe.

Westerhever

Nach einer ruhigen Nacht und einem nebligen Morgen, rüsten wir uns langsam zur Weiterfahrt. Wir wollen uns einen der bekanntesten Leuchttürme ansehen. Den auf Westerheversand. Er gehört zum norddeutschen "Trio" Rote Sand, Pilsum (der Otto-Turm), Westerhever. Sein Konterfei findet sich auf einer Briefmarke wieder. Los geht's erst in den Mittagsstunden. So lange dauert es, bis das morgendliche Grau durchsichtiger wird.







Dreimal Leuchtturm: im leichten Nebel, noch in der Ferne und bei klarer Sicht direkt davor.

Nur zehn Kilometer sind es bis zum Parkplatz in Westerhever. Dort hat Troll für eine Stunde Pause. Für sechs Euro Gebühr. Ich finde, dass auch das Abzocke, dass es Strandräuberei ist. Leider gibt's keine Ausweichmöglichkeit. Dann geht's zu Fuß weiter. Erst über den Deich, dann auf glatter Piste zweieinhalb Kilometer quer durch die Salzwiesen hin zum Leuchtturm. Der





So sieht's im Frühjahr und Herbst aus. Tausende von Gänsen auf den Wiesen und in der Luft.

schon vom Weitem trotz trüber Sicht gut auszumachen ist. Erbaut 1906-1907. Da die Landeigentümer in Westerhever kein passendes Grundstück abgeben konnten oder wollten, wurde der Turm weit draußen im Vorland auf Staatsgrund gebaut. Sein Fundament bilden mehr als 120 und acht Meter lange Pfähle. Gleichzeitig wurde die Warft aufgeschüttet, auf der auch die Leuchtturmwärterhäuschen stehen. Das Leuchtfeuer befindet sich in 40 Meter Höhe und ist noch in 22 Seemeilen Entfernung zu sehen. Bei guter Sicht ist das Signal noch in Helgoland zu erkennen. Noch hängt ein Grauschleier am Himmel, der sich nur langsam, ganz langsam verzieht. Die Sonne traut sich noch nicht hervor. Auch nicht, als wir den Leuchtturm endlich vor uns haben. Danach ist Kehrtwende angesagt. Zweieinhalb Kilometer zurück. Dort wartet Troll auf uns. Und der Kassierer des Parkplatzes, der hoch und heilig versichert, dass es wirklich nur zweieinhalb Kilometer gewesen sind, die wir zurückgelegt haben und keine zehn wie "bauchgefühlt".



Cleverer Schäfer: Schäfermarkt am Weg zum Leuchtturm: Souveniers und Lammbraten.

Friedrichstadt

Weiter geht's nach Friedrichstadt. Endlich traut sich am Nachmittag die Sonne aus dem Dunst, schiebt die Nebel zur Seite. Anlaufpunkt sollte der im vergangenen Jahr eingerichtete neue Stellplatz für 60 Mobile auf dem sogenannten Halbmond direkt am Eiderdeich werden. Pech gehabt. Er ist noch nicht fertig. Ende 2013 sollte die Einweihung sein, dann im März 2014. Dann lese ich im Internet Anfang April 2014, nun soll es erst Anfang Mai losgehen. Vielleicht, so denke ich, habe ich Glück und kann mich schon auf einen fertigen Platz stellen, auch wenn der Rest noch in Arbeit ist. Also rein in den Halbmond. Auf der rechten Seite sehen wir eine große Baustelle. Das muss wohl der Platz werden. Ein Bagger am baggern, ein Lastwagen am Last aufladen und hinter uns ein 20-Tonner, dessen Fahrer ganz nervös wird, als ich aus dem Troll klettere und die Baustelle näher ins Auge nehmen will. Also Kehrtwende und zurück auf die Hauptstraße.







Die Grachten halten sich in überschaubaren Grenzen.

Der Stellplatz, der nun keiner mehr ist.

Weiter zum Campingplatz. Was wir da sehen, baut uns nicht auf. Eine ungepflegte Fläche Grün mit ein paar Wohnanhängern. Ein ungepflegtes und unbesetztes Servicegebäude. Also noch einmal Kehrtwende und zurück auf die Hauptstraße. Wenige Meter weiter parken wir dann auf dem Grünstreifen des P 3 ein. Rechter Hand der vorbeifließende Verkehr, linker Hand die leere Wasserfläche des Sportboothafens. Hinter uns – und das ist doch etwas Gutes – ein mit einem blauen Müllsack verhüllter Kassenautomat. Später erfahren wir in der Touristinfo, dass der Parkplatz bis zur Einweihung des neuen Stellplatzes auf der anderen Seite der Marina zum Nulltarif zu haben ist. Außerdem hätten Vandalen den blechernen Kassierer schwer zugerichtet.



Blick über den Marktplatz.



Häuserzeile am Markt.



Eine Einkaufsstraße wie in jeder Stadt.

Stadtbummel ist angesagt. Die obligatorische Tasse Tee soll's beim Heimkommen geben. "Wer zum ersten Mal nach Friedrichstadt kommt, glaubt, sich verfahren zu haben", sagt die Eigenwerbung. "Grachten und Treppengiebel beherrschen das Bild", ist im Internet und in den Broschüren zu lesen. 1621 von Herzog Friedrich III. von Schleswig-Gottorf für Glaubensflüchtlinge aus Holland gegründet, bietet die Stadt aus dem 17. Jahrhundert ein angeblich pittoreskes Bild. Uns bietet sie hoffentlich eine kurze Zeitreise durch die bewegte Geschichte der Stadt. Wir wollen mehr erfahren. Mehr über die Menschen und die Ereignisse, die das heutige Friedrichstadt mit gestaltet haben.

Einmal durch die Fußgängerzone hin, eine Runde um den Marktplatz und die Fußgängerzone zurück. Ein Blick in die Seitenstraßen. Ich bin mittelprächtig enttäuscht. Das hatte ich mir anders vorgestellt. Ich kenne die Niederlanden gut und weiß, wie dort die Städte und Städtchen aussehen. Mit und ohne Grachten. Denen kann Friedrichstadt leider nicht das Wasser reichen. Das hochgelobte einzigartige Flair der "Holländerstadt", so die Werbung, kommt an die Originale im Land der Holzschuhe und Käseträger bei weitem nicht heran. Nur rund um den Marktplatz und in der Fußgängerzone fühlt man sich in die Städte der westlichen Nachbarn versetzt. Der Anblick dort ist ein Augenschmaus. Aber das war's dann auch. Meine Ingrid besorgt aus der Schlachterküche Spargelcremesuppe, und zurück geht's zum Troll. Dort wird - wenn auch längst Spätnachmittag - Mittag gemacht. Und, das sei ehrlicherweise gesagt, die Spargelcremesuppe ist ausgezeichnet.

Wir hatten auf unserem Platz an der Hauptdurchgangsstraße mit einer unruhigen Nacht gerechnet. Doch früher als gedacht, lässt der Verkehr nach. Wir schlafen durch, ohne vom Motorenlärm vorbeirasender Kfz geweckt zu werden. Auch dieser Morgen neblig, sehr neblig sogar. Und so kalt, dass die Temperatur für Handschuhe locker erreicht wird. Der Wind bläst heftig aus Ost, bringt jede Menge sibirische Kälte mit. Richtig ungemütlich ist's draußen. Ich beeile mich, kurz vor neun in die öffentliche Toilette auf der anderen Straßenseite zu kommen. Die soll ab 1. April von 8 bis 18 Uhr geöffnet haben. Und heute ist der 1. April. Doch der Gang ist vergebens. Alles ist fest verschlossen. So früh sind Angestellte im öffentlichen Dienst offensichtlich nicht am arbeiten. Dann also nicht. Auf Wiedersehen Friedrichstadt.



Häuser mit Treppengiebeln.



Kaffeewerbung.





Einkaufsstraße.



Nur wenige Häuser haben Treppengiebel. Blick über den Marktplatz. . . .





dort finden sich holländische Baustile.



Von Loof gesponsert, steht diese "Groß"krabbe zwischen Ladengeschäft und Restaurant.

Husum

Nach so vielen Holland-Eindrücken zieht's uns weiter nach Husum. Durchs flache Land. 16 Kilometer weit. Vorbei an Schafherden mit kleinen Lämmern. Theodor Storm beschrieb Husum als "graue Stadt am Meer". Weltweit bekannt durch seinen "Schimmelreiter". Sein Geburtshaus steht an der Nordseite des Marktplatzes und ist neben dem Rathaus das älteste Gebäude der Stadt.

Er muss damals vom "Grauen Star" befallen gewesen sein. Von Grau ist wirklich nichts zu sehen und zu spüren. Trotz fehlendem Sonnenschein und kaltem Wind. Lufttemperatur am ersten Dienstag im April rund siebeneinhalb Grad.

Wir waren schon des öfteren in der Kreisstadt in Nordfriesland. Wundern uns jedes Mal, dass Loof's Wohnmobilhafen (warum eigentlich mit Apostroph?) immer mehr an Glanz verliert. Er scheint in die Jahre gekommen. Nicht nur die Sanitäranlage verbreitet inzwischen den Charme des vergangenen Jahrhunderts. Der Preis liegt noch bei 12 Euro. Wie "moinmoin" im Stell-



An Loofs Ladentür wirbt dieser einäugige Plastik-Pirat zum Einkauf ein.

platzführer anmerkt: "Leider der einzige stadtnahe Stellplatz, aber auf Dauer kann das auch die schönste Stadt nicht aufwiegen." Da sind wir schon beim Thema "schöne Stadt". Kaum angekommen, Strom angeschlossen und unseren Kleinen an die Leine genommen, sind wir auf dem Weg ins Zentrum. 500 Meter sind's. Passieren in winddichter Jacke und wollenem Pullover den Hafen mit seiner Geschäftszeile. Und wie immer: das Wasser ist weg. Wir haben Ebbe im gezeitenoffenen



In diesem Jahr früh verblüht.



Üppig am Blühen: Akelei



Hafenpartie.



Auf dem Trockenen.



Restaurantdampfer auf Schlick.



Tidenabhängiger Hafen.



Fußgängerzone in der Innenstadt.



Das Schloss zu Husum.

Hafen. Die wenigen Schiffe liegen auf einer dicken Schlickschicht und "ruhen sich aus". Warten auf wiederkehrendes Wasser, auf wärmeres Wetter und auf Touristenströme, die Geld in die Kassen der Unternehmer spülen.

Danach tauchen wir ein, tummeln uns (bildlich gesprochen) in maritimer Geschichte auf dem Kulturpfad. Wandern zum "lila Wunder des Nordens", der Krokusblüte in Husum (Farbenpracht zu einem Zeitpunkt, zu dem die restliche Vegetation bis auf ganz wenige Ausnahmen noch weitgehend kahl ist). Pech für uns. Weil der Winter seinen Namen nicht verdiente und der Frühling schon im Februar Einzug hielt, ist von der Blütenpracht Ende März/Anfang April nicht mehr viel geblieben. Die Proklamation der Krokuskönigin am vergangenen Wochenende musste sich mit letzten verbliebenen Krokussen begnügen.

Mehr als vier Millionen dieser Zwiebelblume haben ihr Zuhause im Schlosspark. Tausende Menschen kommen alljährlich, um die lila Pracht zu sehen. Ende März/ Anfang April, je nach Witterung, ist normalerweise die gesamte Rasenfläche mit den violettfarbigen Blüten bedeckt. Das Rätsel der Herkunft dieser Pflanzen ist bis heute ungeklärt. Es gibt zwei Versionen: So sollen Mönche im 15. Jahrhundert die aus Südeuropa stammenden Pflanzen in ihrem Klostergarten angesiedelt haben, um Safran aus den getrockneten Narben der Blume zu gewinnen. Sie wollten ihre liturgischen Gewänder damit färben. Die zweite Deutung: Herzogin Marie Elisabeth pflanzte sie Mitte des 17. Jahrhunderts, um aus den Krokussen Safran als Gewürz für ihre Zuckerbäckerein zu erhalten.

Krokusblütenfest wird Das mit einem Kunsthandwerkermarkt im Schlosshof und verkaufsoffenen Sonntagen gefeiert. In den Schlosspark gelangt man durch ein aus dem frühen 17. Jahrhundert stammendes Portal aus Sandstein. Hier steht auch das Storm-Denkmal. Überall lila Deko in der Stadt, bis hin zu den Angestellten in den Geschäften in lila Blusen und Hemden. Als Höhepunkt (heuer am 29. und 30. März) wird die Krokusblütenkönigin gekürt. Auf der Rathaustreppe erfolgt die Übergabe der Krone von der scheidenden an die neue Majestät. Und das Volk applaudiert.

Wer ins Zentrum will, kommt am Hafen nicht vorbei. Hier gibt's nicht nur Nordseekrabben direkt vom Kutter (wenn man Glück hat), sondern auch die Krabbentage im Herbst. Da fällt mir der Kommentar meiner hessischen Cousine anlässlich eines Besuchs in Greetsiel/Ostfriesland ein: "Solche ekligen Würmer ess ich nicht. Igitt, igitt." Mit dem ältesten Teil des Hafens,



So sieht's aus: Krokusblüte.



Jede Menge Osterglocken.



Theodor-Storm-Denkmal.



Gaststätten am Hafen.



Geschäftszeile am Hafen.



Hier ist 'was los.



Husum ist Fahrradstadt.



Innenstadt.



Bauernhaus als Museum.



Fußgängerzone.



Die Kirche.



Das Tine-Denkmal.



Silos beherrschen den Hafen.



So geht in Husum die Sonne unter.

dem Binnenhafen, reicht die Nordsee fast bis an den Marktplatz. Während der Binnenhafen heute einen eher verträumten Eindruck macht, wird das Bild des Außenhafens durch die hohen Silos und durch die Fischkutterflotte geprägt.

Uns entgeht um diese Jahreszeit natürlich das Faulenzen im Strandkorb am Dockkoog. Einen echten Strand gibt's in Husum allerdings nicht. Als Ersatz dafür gibt's die Promenade im Stadtteil Schobüll. Die "Seebrücke" dort führt uns bis in die Nordseefluten oder bis zum Meeresgrund, je nachdem ob gerade Ebbe oder Flut ist (Gezeitenkalender nicht vergessen).

Und auf jeden Fall statten wir auch der jungen Fischersfrau "Tine" auf dem Sockel des Marktbrunnens einen Besuch ab. Dort steht ihr Standbild seit 1902. Der Bildhauer Adolf Brütt verwirklichte das Abbild der "Stadtgöttin" in Holzschuhen. Ihr Konterfei klebt als Scherenschnitt seit ein paar Jahren an der Rückwand unseres Troll. Sie ist Husums heimliches Wahrzeichen. Die Tine soll an einen Wohltäter und eine Wohltäterin der Stadt erinnern: An August-Friedrich Woldsen und Catharina Asmussen, von deren Namen auch die Kurzform Tine abgeleitet ist. Rund um den Tine-Brunnen, unmittelbar vor der Kirche St. Marien (1827-1832), umgeben von imposanten Giebelfronten alter Kaufmannshäuser, steht in der Adventszeit der Weihnachtsmarkt. Doch das ist im April noch lange hin. Den werden wir nie zu Gesicht bekommen, weil unser Troll dann Winterpause hat.

Erst als wir längst zu unserem fahrenden Zuhause zurückgekehrt sind, uns die neuesten Nachrichten im Fernsehen zu Gemüte geführt haben, als das mitgebrachte Fischbrötchen von Loof den Weg alles Essbaren gegangen und auch die dritte Tasse Tee getrunken ist, da wagt sich doch tatsächlich noch die Sonne zwischen dem ganztägigen Grau am Him-

mel hervor. Es ist Glockenschlag halb acht. Geblieben ist uns allerdings der eiskalte Wind aus Ost und die Temperatur von inzwischen fünf Grad (plus). In der Nacht brist es mächtig auf. Beinahe Windstille dann am nächsten Morgen. Und . . . gegen halb elf kommt tatsächlich die Sonne aus dem grauen Einerlei des Himmels hervor. Nur die Temperatur liegt noch weit unter unserer Wohlfühlgrenze. Weil's in Husum viel zu sehen gibt, hängen wir einen Tag dran. Bummeln noch einmal durch die Gassen. Erkunden noch einmal die engen Straßen, genießen das Flair einer geschichtsträchtigen



Alte Stadt, enge Straßen.

Stadt. Am Spätnachmittag ist auch der Frühling temperaturmäßig zurück. Mit sage und schreibe um die 20 Grad. Und mit einer Windgeschwindigkeit von null. Alle Flügel der Stromerzeuger in den Wiesen hinterm Deich stehen still. So könnte das Wetter bleiben. Morgen soll es weitergehen, Richtung Nordstrand.

Sei zum Schluss noch erwähnt, dass sich Husum 1362 durch die große Sturmflut (Grote Mandränke), die eine schiffbare Verbindung mit dem Meer schuf, zur Küstenstadt und bedeutendem Umschlaghafen entwickelte. Husum ist also "ein Kind der Sturmflut" und wurde quasi über Nacht zur Hafenstadt. Es waren hauptsächlich die Niederländer, die für ihren Handel den kurzen Weg zwischen den Städten Husum und Flensburg als Verbindung zwischen Nord- und Ostsee wählten. Dazu kam der Handel mit Getreide und der Schiffbau als bedeutende Wirtschaftszweige.

Das Wattenmeer

Laut Wikipedia ist das Wattenmeer der Nordsee ist eine im Wirkungsbereich der Gezeiten liegende, etwa 10.000 Quadratkilometer große, 450 Kilometer lange und bis zu 40 Kilometer breite Landschaft zwischen Blåvandshuk, Dänemark, im Nordosten und Den Helder, Niederlande, im Südwesten. Den bei Niedrigwasser freiliegenden Grund der Nordsee bezeichnet man als Watt. Es handelt sich dabei um das größte Wattenmeer der Erde. Es ist geologisch betrachtet eine sehr junge Landschaft. Erst 10.000 Jahre alt, ständig neu geformt von Wind und Gezeiten. Bietet ein Zuhause für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten, die anderenorts selten geworden sind.

Zweimal am Tag wird es während des Hochwassers überflutet und fällt bei Niedrigwasser wieder trocken, wobei das Wasser oft durch tiefe Ströme (Priele) abfließt. Der zeitliche Abstand zwischen einem Hochwasser und einem Niedrigwasser beträgt durchschnittlich sechs Stunden und zwölf Minuten. Über dem weiten Horizont ändern gewaltige Vogelschwärme wolkengleich ihre Form, Watvögel laufen auf der Suche nach Würmern und Muscheln über den trocken fallenden Meeresgrund. Herzmuscheln schießen kleine Wasserfontänen aus dem Boden, Wattwürmer garnieren ihn mit Sandkringeln. In den Pfützen tummeln sich Garnelen und kleine Plattfische. Das sich zurückziehende Meer lässt Strandkrabben, Muscheln, Seesterne und Einsiedlerkrebse zurück. Auf Sandbänken lassen sich Seehunde beobachten, bei Hochwasser sogar Schweinswale, deren Rückenflossen das Wasser durchpflügen.



Treppengiebel nicht nur in Friedrichstadt.



Baujahr 1656.

Fast das gesamte Wattenmeer steht unter Naturschutz. Der deutsche Teil ist – außer den großen, als Schifffahrtsrouten wichtigen Flussmündungen – als Nationalpark geschützt. Der dänische Teil folgte 2009, der niederländische unterliegt einem komplexen Geflecht aus verschiedenen Schutzmaßnahmen. Der schleswig-holsteinische, niedersächsische und niederländische Wattenmeerbereich gehört seit 2009 zum UNESCO-Weltnaturerbe, 2011 wurde auch das Hamburgische Wattenmeer in die Welterbeliste aufgenommen. Die Wattenmeerküste der Nordsee wurde 2006 in die Liste der 77 ausgezeichneten Nationalen Geotope aufgenommen. (Es steht damit auf einer Stufe mit Naturwundern wie dem Grand Canyon oder dem Great Barrier Riff.)

Nordstrand

Der Morgenhimmel zeigt sich wieder einmal Grau in Grau. Und vom Osten hat wieder der kalte Wind eingesetzt. Lufttemperatur gegen 10 Uhr 5,6 Grad. Ich gebe in Loofs Fischladen meine beiden Schlüssel ab, kassiere die 40 Euro Pfand. Danach wird entsorgt. Wundere mich, wie viele Liter Grauwasser innerhalb weniger Tage zusammenkommen. Dann geht's auf die Straße. Nur zwölf Kilometer sind's von Husum zur Insel Nordstrand. 1906/1907 durch einen 2,6 Kilometer langen, aber niedrigen Damm mit dem Festland verbunden. Damals diente er ausschließlich dem Küstenschutz. Nur Fußgänger konnten ihn bei Ebbe überqueren. 1933/1935 erfolgte dann der hochwasserfreie Ausbau. Eine rund 4,3 Kilometer lange Trasse (einschließlich der Auffahrrampen) verbindet seitdem Nordstrand mit dem Festland. Nun waren die Insulaner unab-



Ohne Worte.

hängig von den Gezeiten. Nun nahm auch der Tourismus seinen Aufschwung.

Wir wollen zum Womoland Nordstrand. 14 Euro Stellplatzgebühr (sieben für den Troll und je 3,50 Euro für zwei Personen, unser Hund ist frei), Strom 0,60/kWh Euro. Bei einer Zehnerkarte wird's billiger. Dann kostet die Gebühr fürs Wohnmobil noch sechs Euro. Aber so lange wollen wir nicht bleiben. "Fahrräder unbedingt mitnehmen" schreibt "db643" als Kommentar im Stellplatzführer. Aber die haben wir ja immer dabei. Wir finden großzügige Stellplätze vor, einen freundlichen Empfang im Büro und alle Serviceeinrichtungen, die sich ein Wohnmobilfahrer wünscht. Dazu einen Minishop und einen Aufenthaltsraum

Auf uns wartet in Nordstrand ein 28 Kilometer langer Seedeich, der uns vor den Fluten des Blanken Hans schützen soll, Halligen und Inseln, die wir per Schiff besuchen können (wenn wir wollen), Pellworm, Amrum, Föhr



Herzlich willkommen.



Der Stellplatz







Das sind die Deichpfleger. Wenn im Frühjahr die Lämmer draußen sind, ginbt's viel zu sehen.

und Sylt zum Beispiel. Hier kann man über Kilometer schnurgerade Straßen finden. In dicker Jacke, meine Ingrid mit wollenen Handschuhen, machen wir uns auf den Weg. Kehren schon nach wenigen hundert Metern um. Der kalte Ostwind schneidet wie Messer ins Gesicht, meine Finger – ungeschützt halten sie die Kamera – sind so steif, dass das Halten der Canon schwerfällt. An Fahrradfahren gar nicht zu denken. Kurze Stippvisite auf dem Deich. Dort ist es noch schlimmer. Nur die Schafe mit ihrem dicken Wollkleid scheinen sich pudelwohl zu fühlen. Kein Wunder, dass wir bei diesen Temperaturen nur mit vier Mobilen auf dem Platz stehen. Das Umrunden der Insel per Pedal können wir uns abschminken. Wir machen es uns im Troll gemütlich. Dort wird es richtig kuschelig, als sich das Tagesgestirn gegen 14 Uhr endlich entschließt, volle Breitseiten Strahlen auf die kalte Erde zu schicken. Dadurch wird's im Troll richtig warm. Doch kaum die Nase aus der Tür gesteckt, ziehe ich sie schnell wieder zurück. Im Freien ist es nach wie vor saukalt und die kräftigen Böen sind besonders unangenehm.







Stellplatzgebäude mit Ferienwohnungen.

Nationalgetränk: Pharisäer

Gar zu gern hätten wir uns einen Pharisäer im rund zweieinhalb Kilometer entfernten Zentrum von Nordstrand einverleibt. Kennen Sie nicht? Müssen Sie aber unbedingt kennen lernen. Entstanden ist er der Überlieferung nach auf der Insel im 19. Jahrhundert. In jener Zeit amtierte dort der besonders asketische Pastor Georg Bleyer. Bei den Friesen war es Brauch, in seiner Gegenwart vorsichtshalber keinen Alkohol zu trinken. Bei der Taufe des sechsten oder siebten Kindes des Bauern Peter Johannsen bedienten sie sich einer List und bereiteten zwar das Mischgetränk aus Kaffee und Rum zu, setzten aber jeder vollen Tasse ein Sahnehäubchen auf. Das verhinderte, dass der Rum im heißen Kaffee verdunstete und es nach Alkohol roch. Nur der Pastor erhielt einen ganz "normalen" Kaffee mit Sahne. Ob er durch die aufkommende heitere Stimmung bei den Gästen nach etlichen Tassen Kaffeegenuss misstrauisch wurde oder selbst versehentlich zu einer "Mischung" griff, ist nicht überliefert. Berühmt aber wurde sein spontaner Vergleich mit Scheinheiligen aus früheren Zeiten: "Oh ihr Pharisäer!" Damit hatte das Nationalgetränk der Nordfriesen nicht nur seine Geschichte, sondern auch seinen Namen. Nach einer Entscheidung des Amtsgerichts Flensburg aus dem Jahr 1980, muss ein echter Pharisäer mindestens vier Zentiliter Rum enthalten. In den 1970-er Jahren wurde das nordfriesische Nationalgetränk von der Gruppe Godewind mit einem Lied unter dem Titel "Pharisäer" musikalisch verewigt.

Nicht im Lied verewigt ist die friesische "Tote Tante". Sie bunkert in heißer Schokolade Hochprozentiges. Und die "Föhrer Bowle" macht allein durch ihren Anblick schwummrig. Sie besteht aus Limonade und Rum – zu gleichen Teilen. In Friesland wird das "Mischgetränk" aus kleinen Gläsern genossen. Und immer ex. Grog gilt zwischen Nord- und Ostsee, von der holländischen bis zur dänischen Grenze, als wärmende Medizin. Angereichert mit Eigelb und Vanillezucker. Und Bier ist ebenfalls ein beliebtes Heilmittel. Es soll sogar schön machen, sagt der Volksmund.

Das "grüne Herz des Wattenmeeres" wird Nordstrand auch genannt. Grün gibt's in vielfältiger Form. Durch Wiesen und Deiche, umgeben vom Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer. Hier ist Fahrrad fahren bei gutem Wetter eine gesunde Sache. Berge sind hier höchsten einen halben bis einen Meter hoch, nur überragt vom Deich an der Seeseite. Vielerorts im Blickfeld: Die vierbeinigen Deichpfleger, Schafe so weit das Auge reicht.

Blick zurück: Noch um 1200 gehörte Nordstrand zu einer großen eingedeichten Halbinsel. Das legendäre Rungholt war Hauptort. Diese Insel lag nördlich der drei nunmehr zur Halbinsel Eiderstedt vereinigten Inseln Utholm, Evershop und Eiderstedt und füllte damit den größten Teil der heutigen Husumer Bucht aus. 59 Kirchen und Kapellen standen in Nordstrand. Sturmfluten von 1300 und 1362 führten zur Gestaltung einer hufeisenförmigen, vom Festland weit abgelegenen Insel. 1362 veränderte die große Mandränke alles. 50.000 Menschen ertranken. Land ging unter. Rungholt und Edomsharde verschwanden in den Fluten.



Blick vom Stellplatz über den Deich.



Der Stellplatz vom Deich aus gesehen.

Am 11. Oktober 1634 kam die nächste Katastrophe. Die Burchardiflut machte aus einer großen Insel die kleineren Nordstrand und Pellworm sowie die Halligen Nordstrandischmoor, Hamburger Hallig und Südfall. 20 Kirchspiele mit 19 Kirchen (drei blieben erhalten), 1.332 Häuser und 30 Windmühlen wurden vernichtet. Mehr als 6.400 Menschen ertranken, 2.633 Menschen überlebten die Schreckensnacht. Vor dieser Flut hatte Nordstrand eine Fläche von 22.169 Hektar, danach nur noch 9.000.



Der neue Stellplatz am Yachthafen.



Großzügig und bestens gepflegt.



Hier hat jeder Platz.

Im Holm



Blick vom Stellplatz zum Yachthafen.



Mittendrin der Friedhof.

Schleswig

Es ist noch kein halbes Jahr her, dass wir in Schleswig waren. Im Novemberregen standen wir am Yachthafen. Jetzt schreiben wir April. Wir hoffen, dass das trockene Wetter so bleibt. Stadtbummel kann man auch bei Wind und Kälte machen. Da wären unsere Pedelecs fehl am Platze. Nach 51 Kilometern und ohne Stau erreichen wir den Stadthafen. Ankern auf dem neuen Stellplatz. Er wurde ein Sahnestück. Stellflächen aus Split, Betonpflasterzufahrten glatt wie der berühmte Kinderpopo, jeder Platz mit Stromanschluss. Zentrale Ver- und Entsorgung. Für den WC-Schlüssel sind 20 Euro Pfand zu hinterlegen. Einziger Wermutstropfen heute: Der Wind hat über Nacht noch mehr zugelegt, die Wellen der Ostsee haben Schaumkronen. Es ist eisigkalt. Selbst der Bummel durch die Fußgängerzone wird zum Härtetest. Bald sind wir am Troll zurück. Am Nachmittag geht's dann noch

Am Nachmittag geht's dann noch einmal auf die Piste. Im November konnten wir den Holm, die alte Fischersiedlung, wegen Dauerregens nicht besuchen. Das holen wir heute nach. Wir kennen die Halbinsel, die früher eine Insel war. Lieben die kleinen Häuser, die liebevoll geschmückten Eingänge, die oft kunstvollen Haustüren. Manchmal sogar mit einem geschnitzten Fisch. Der Holm, erst 1933 mit dem Festland



not.



Blick zum Holm.



Alte Häuschen, enge Straßen.



Liebevoll gepflegte Häuser.

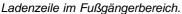


Grün auf kleinster Fläche.



Rosenstöcke am Haus.







Kunst in der Stadt.



So wird geworben.



Husums Einkaufsmeile.



Haustür im Holm.

verbunden, ist einer der ältesten Stadtteile. Die winzigen Häuschen, meist mit einer "Klöntür" - einer Haustür, die man zur Hälfte öffnen kann - haben an der Rückseite oft einen direkten Zugang zur Schlei. Die Boote der Fischer konnten quasi im Hinterhof geparkt werden. Die kleinen Häuser bilden einen Kreis um den Friedhof. 1650 gründete sich die "Holmer Beliebung". Die Mitglieder erwarben sich damit das Recht, in Würde begraben zu werden. In Zeiten von Krieg und Pest keine Selbstverständlichkeit.

Doch es gibt noch mehr zu sehen als den Holm und die Fußgängerzone. Es ist zwar kalt und ziemlich windig, aber immerhin trocken. Wir hängen einen Tag dran. Schleswig ist Kulturstadt. Nicht weit vom Hafen wächst der Turm des Doms in den Himmel. Und zur Bummelmeile mit zahlreichen Geschäften ist es nur ein kleiner Spaziergang entlang der Hauptstraße oder durch den Stadtpark "Königswiesen". Nur wenige Kilometer sind es zum Wikinger-Museum Haithabu und zum Schloss Gottorf mit dem Landesmuseum.



Haustür im Holm.

Bis 1066 war Haithabu mit seinem Hafen einer der bedeutendsten Siedlungsplätze der Wikinger in Nordeuropa – und nach den Maßstäben der Wikingerzeit eine echte Metropole. In fußläufiger Nähe bietet seit Mitte der 1980-er Jahre ein Museum Einblicke in die Geschichte. Ein rekonstruiertes Dorf mit sieben Häusern lässt die Wikingerzeit wieder lebendig werden. Zwischen dem 8. und dem 11. Jahrhundert hatten die Wikinger – das Wort bedeutet "Seekrieger" – den Norden Europas fest im Griff. Doch die legendären Nordmänner waren nicht nur räuberische Rotbärte, sondern auch Fischer und Bauern, Handwerker und Händler.



Der Altar im Dom.



Dom innen.

St.-Petri-Dom

Das bedeutendste mittelalterliche Baudenkmal der Stadt ist der fast 900 Jahre alte St.-Petri-Dom. Der 120 Meter lange, 45 Meter breite und zirka 25 Meter hohe Innenraum zeigt Sehenswürdigkeiten aus der romanischen und gotischen Bauperiode, der Renaissance und dem Barock. Das berühmteste Kunstwerk ist der dreiflügelige Schnitzaltar von Hans Brüggemann von 1521. Das Altarblatt enthält fast 400 aus Eichenholz geschnitzte Figuren und misst mehr als zwölf Meter in der Höhe und sieben Meter in der Breite. Im 17. und im frühen 18. Jh. erhielt der Dom seine reiche Ausstattung mit Epitaphien und Gemälden. Den 112 Meter hohen Turm erhielt der gotische Bau aber erst 1894.

Nach heftigem Wind und schneidender Kälte hat am Abend Regen eingesetzt. Wir gönnen uns einen Fernsehabend im mollig warmen Troll und hoffen auf bes-



Dom außen.

seres Wetter am nächsten Tag. In der Nacht schüttet es vom Himmel. Doch wir haben Glück. Der Regen hört am Morgen auf. Der Wind ist eingeschlafen. Ein grauer Himmel lässt allerdings keine Sonne durchkommen. Und es bleibt diesig. Das kann uns bei unserem Stadtbummel egal sein. Dombesichtigung ist angesagt. Fotos aus dem Handgelenk heraus, blitzen verboten. Leider steht mein kleines Stativ Zuhause. Nach ausgiebigem zweiten Stadtbummel ist im Troll Gemütlichkeit angesagt. Den Ausflug per Stahlross nach Haithabu und Schloss Gottorf verkneifen wir uns. Draußen kommt wieder einmal H2O von oben.

Kappeln

Nass ist es auch am nächsten Morgen. Mal mehr, mal weniger. Als wir Richtung Kappeln starten ist es beinahe trocken. Das bleibt es auch für die nächsten 36 Kilometer. Wir finden einen Parkplatz direkt am Hafen. Vor uns die Schlei, Museumsschiffe und Angler, Angler, Angler. Fast Schulter an Schulter. Es ist die Zeit, in der die Heringe vorbeiziehen. Und, Gott sei's geklagt, die Fänge der Petrijünger können sich sehen lassen. Halbvolle und volle Eimer, halbvolle und volle Plastiktüten. Und mein







Wenn der Hering zieht, dann hält's keinen Angler Zuhause. Da wird vom Land und vom Boot aus gefischt.



Große Beute.



Heringsdenkmal.



"Alt Kappeln" lädt ein.

Geschirr liegt Zuhause. So entgeht mir fangfrischer Hering. Leider. "Du", sagt meine Angetraute, "so viele Fische könnten wir gar nicht im Eisfach unterbringen. Und beim Braten entstünden Gerüche im Troll, über die du dich ganz bestimmt nicht freuen würdest."

War also nichts mit Petri Heil. Dafür gibt's während des ersten Schauers in Kappeln leckeren Mittagstisch in einer Gaststätte am Hafen. Fisch für meine Ingrid und ein Zigeunerschnitzel für mich. Als wir wieder ins Freie kommen, ist es trocken. Also auf in die Stadt. Bummeln in der Einkaufsmeile, Besichtigung der St.-Nikolai-Kirche von 1789 ist angesagt. Dabei haben wir wieder einmal unser Schlüsselerlebnis. Meine Frau nimmt unseren kleinen Zwergteckel grundsätzlich auf den Arm, wenn wir ein Geschäft oder in diesem Fall eine Kirche betreten. Doch dagegen hat der anwesende Pastor etwas. Er weist sie höflich aber bestimmt aus dem Gotteshaus. Den Einwand, dass doch auch Tiere Geschöpfe Gottes sind, lässt er nicht gelten. Danach gilt bei mir: In die Spendenkiste für die Restaurierung der Orgel kommt von mir kein Cent. Dann gilt der Grundsatz: Wo unser Lütter nicht hineindarf, gibt's von uns auch keine milde Gabe.

Die Kleinstadt an der Schlei wurde vor Jahren vom ZDF entdeckt. Hier spielte die Fernsehserie "Der Landarzt". Im Museumshafen liegen restaurierte Frachtsegler und Dampfboote. Haupteinnahmequelle der Fischer war immer der Hering. In der Schlei – aber über Wasser noch gut sichtbar – ein Heringszaun aus dem 15. Jahrhundert. Einzigartig in Europa und noch heute im Ein-



Museumsschiffe.



Ausflugsdampfer.



Raddampfer wie am Missisippi.



So etwas gibt's auch.





Seit dem Mittelalter im Einsatz: der Heringszaun







St.-Nikolai-Kirche: von außen, der prächtige Altar und von innen.

satz. Zu Christi Himmelfahrt trifft man sich in Kappeln übrigens zu den Heringstagen, die sich zu einem großen Volksfest gemausert haben..

Als wir aus der Kirche in Freie kommen, empfängt uns der nächste Schauer. Bis an den Horizont ist der Himmel grau. Nach einer Wetterbesserung sieht das nicht aus. Kurzer Entschluss: Wenn wir in Kappeln wegen Regens im Troll sitzen müssen, können wir das auch in Rendsburg, unserem nächsten Ziel. Also auf nach Rendsburg. Die rund fünfzig Kilometer sind eine Kleinigkeit.



Der Stellplatz.

Rendsburg

Im Nieselregen treffen wir auf dem stadtnahen Platz an der Untereider ein. Kaum den Kassenautomaten gefüttert, Strom angeschlossen und den Fernseher ausprobiert, dann ist Tea-Time. Nicht lange, dann beginnt's wieder zu nieseln. Als wir in die Kojen huschen, kommt's wie aus Eimern von oben. "Was machen wir morgen bei dem Wetter?" will meine Angetraute wissen. "Das sehen wir morgen" kommt meine Antwort.

Am Morgen zeigt sich: Der April macht, was er will. Gestern Sintflut, heute morgen ist es trocken aber bedeckt. Damit ist klar, heute steht der Stadtbesuch an. Einmal am Vormittag, einmal am Nachmittag. Zweimal durch die Fußgängerzone, zum

Markt, zum Altmarkt und zum Schiffbrückenplatz. Dazu scheint anfangs die Sonne, später ziehen blauschwarze Wolken auf, sie schicken ein paar Tropfen zur Erde. Aber nicht soviel, um richtig nass zu werden. Die Quecksilbersäule zeigt um die 19 Grad. Das kommt mir wie ein Wärmeschock gegenüber den vergangenen Tagen vor. Leichte Kleidung ist angesagt. Mit runden Füßen kehren wir in den späten Nachmittagsstunden zum Troll zurück. Lassen es uns gut gehen. Sie wissen es schon: Bei einer Tasse Tee.



Das alte Rathaus.

Die Highlights haben wir gesehen. Als da wären das Alte Rathaus am Altstädter Markt. Grundsteinlegung im Jahre 1566 und in allen Teilen im Laufe der Jahrhunderte verändert. Vorderfront und Treppengiebel kamen 1901 dazu, in neuerer Zeit das Glockenspiel. Im ersten Stock wurde 1542 auf einem Landtag die Reformation für Schleswig und Holstein beschlossen. Die St.-Marien-Kirche von 1287 ist das älteste Gebäude der Stadt. Fertiggestellt erst Ende des 16. Jahrhunderts. Die dreischiffige Hallenkirche im gotischen Stil hat einen Altar von Henning Clausen aus dem Jahre 1649.



Die Marienkirche.



Seitenansicht Rathaus.



Werbeaktion T-Mobile.



Altstadt.



Alter Brunnen.



Altstadt.







Brunnen auf dem Marktplatz.



Früher: Hafen.



Straße zum Schiffbrückenplatz.

Was wäre Rendsburg ohne den Nord-Ostsee-Kanal? Durch ihn wurde die einstmals dänische Festung zum wichtigen Seehafen im Binnenland. Und ihm verdankt die Stadt ihr Wahrzeichen, die zweieinhalb Kilometer lange Eisenbahnhochbrücke mit der weltbekannten Schwebefähre. Eines der bedeutendsten, noch erhaltenen Stahlbauwerke der Erde. 1913 fertiggestellt, mit den Zufahrtsviadukten genau 2487 Meter lang mit einer Durchfahrtshöhe von 42 Metern. Unter der Brücke hängt an zwölf Stahlseilen eine Schwebefähre, 14 Meter lang, 6 Meter breit. Vier Autos und 60 Fußgänger kann sie gleichzeitig über den Schifffahrtsweg tragen. Sie ist übrigens eine von acht, die noch weltweit erhalten sind. Der Kanal machte es auch möglich, dass in Rendsburg die härteste Ruderregatta der Welt ausgetragen werden kann, der EON-Hanse-Cup. Klar, dass wir auch den Schiffbrückenplatz besuchen. Er war bis 1893 Rendburgs Hafen. Der Brunnen mitten auf dem Platz erinnert daran.

Nun gut. Es gibt noch mehr zu sehen in der über 800 Jahre alten, heimlichen Hauptstadt Schleswig-Holsteins. Alte Bürgerhäuser und enge, verträumte Gassen laden zum Bummeln und Verweilen ein. Die "blue line" - der etwas andere Weg durch Rendsburg, mit blauer Farbe aufs Pflaster gepinselt lädt zur Entdeckungsreise ab Stellplatz ein und führt auf 3,2 Kilometer Länge durch die historische Stadt. Über 4.700 verschiedene Whiskyflaschen wollen betrachtet werden, seitdem im Jahre 1994 in Rendsburg Deutschlands erste Whiskygalerie, in der man besichtigen und kaufen und vielleicht auch ein Schlückchen probieren kann, eröffnet wurde. Wir verpassen also einiges, weil wir nach soviel Pflaster treten, unserem Troll wieder die Sporen geben wollen. Ich will ein Foto von der einmaligen Eisenbahnhochbrücke. Das soll morgen früh geschossen werden. Wir wollen nach Wilster. Da bietet sich der Stopp auf einem Parkplatz unweit der Brücke förmlich an.



Modell der Stadt.



Der Stellplatz.

Wilster

Dass es anders kommt, kann ich an diesem Abend noch nicht wissen. Nachts schüttet es wie aus Eimern. Setzt sich am Morgen fort. Als der Guss von oben etwas weniger wird, nutze ich die Gelegenheit, um das Stromkabel einzuholen und unsere Fußmatte auszuschütteln. Los geht's in Richtung Wilster. Da es nicht aufhört zu schütten, verzichte ich auf den Fotostopp und gebe dem Troll die Sporen. Rund 56 Kilometer in Schauern. Kaum sind wir auf dem großen P+R-Platz an der Etatsrätin-Doos-Straße angekommen, ist es trocken. Doch auch hier hat die vergangene Nacht ihre Spuren hinterlassen. Aufgeweichter Untergrund, Wasserlachen und Matsch so weit das Auge reicht. Im vorderen Bereich mit Schotter befestigt. Doch auch dort stehen Wasserlachen, hat sich der Matsch an die Oberfläche gedrängt. Im hinteren Bereich des Platzes Wiese. Tiefe Spuren im aufgeweichten Rasen zeugen von der Gefahr sich festzufahren.

Jetzt scheint die Sonne. Alles wird gut. Wir bummeln durch die Stadt an Deutschlands tiefster Landstelle. Sie liegt 3,45 Meter unter dem Meeresspiegel. 1282 wurde dem Dorf Wilster das Lübische Stadtrecht verliehen. Die Geschichte geht aber noch weiter zurück. Bis 1163. Die günstige Lage an der Wilster Au, gute Verbindungen zur Stör und Niederelbe, legten den Grundstein für wirtschaftlichen Aufschwung. Noch heute wird Wilster als "Venedig des Nordens" bezeichnet. Wir betrachten das alte Rathaus von 1829 samt seinem historischen Speicher, bestaunen die Schwan-Apo-



Das Colosseum.







Enge Straßen. Alte Häuser. Viel Fachwerk.

Das alte
Rathaus. Von
links: Seitenansicht,
Vorderansicht
und weitere
Seitenansicht.
Für Feste kann
der Saal
gemietet
werden.

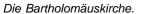






theke von 1660 und die St.-Bartholomäus-Kirche von 1775. Besichtigung möglich, wenn man sich den Schlüssel abholt. Neben dem Stellplatz, der bei Veranstaltungen zur Festwiese wird, steht das Colosseum. Ein Tanzsaal von 1908. Nicht weit davon das Gartenhaus "Trichter". Angeblich gebaut aus Materialresten des Kirchenbaus. Im Stil des Rokoko als Gartenhaus. Durchqueren den Stadtpark mit seinem imposanten Kriegerdenkmal. Wie in Husum ist hier die weiträumige Rasenfläche voller Krokusse. Betreten der Flächen verständlicherweise verboten.







Hübsche Eingangstür.



Gartenhaus -"Trichter".



Denkmal der Waschfrau.



Kriegerdenkmal im Park.

Als die nächste blaue Wand am Himmel aufzieht, geht's zurück zum Troll. Heftige Regenschauer mit starken Böen wechseln sich ab. Der Tag ist gelaufen. Am Tiefpunkt angekommen ist unsere Stimmung, als wir an Bord kommen. Wieder ein Wasserschaden. Wie im vergangenen Herbst tritt H2O unter der Duschwanne hervor. Ein kleines Rinnsal. Aber immerhin. Was mir dabei durch den Kopf geht, will ich jetzt mal nicht aufschreiben. Etwas Nettes war es jedenfalls nicht. Dann folgt der Griff zum Telefon und der Anruf in unserer Werkstatt in



Hier gibt's (fast) alles. Sogar einen Wühlmausschussapparat.

Heiligenfelde. Morgen früh geht's nach Hause. Und am Morgen danach zu Mehmet, um das leidige Ärgernis endlich in den Griff zu bekommen. Dort stellt sich dann heraus, dass der Filter an der Pumpe undicht geworden ist. Eine Stunde Arbeit, und der Schaden ist behoben. Und weil wir nun ohnehin in der Werkstatt sind, werden auch gleich die beiden sechs Jahre alten Bordbatterien ausgewechselt. Dann geht's wieder nach Hause. Unser Troll hat für einige Tage Ruhe, bevor es wieder auf die Piste geht.